

**Was Gott zusammengefügt hat,
das soll der Mensch nicht scheiden!**

**Predigt zu Markus 10, 2-16
20. So.n.Trin. / 22. Oktober 2023
in Neustadt-Marien**

Es beginnt mit roten Rosen. Es beginnt mit roten Ohren und Herzklopfen. Es begann zu meiner Zeit mit Liebesbriefen, heute beginnt es mitWhatsapps und tausend pulsierenden Herzchen. Es beginnt mit nächtlichen Telefonaten: „Ich kann ohne dich nicht einschlafen“. Es beginnt mit einer Sehnsucht, die körperlich schmerzt und keinen Platz mehr lässt für einen anderen Gedanken als den: Wann sehen wir uns endlich wieder? Es beginnt mit Gedichten: »Du bist mein, ich bin Dein, des sollst du gewiss sein. Du bist beschlossen in meinem Herzen, verloren ist das Schlüsselein, du musst immer drinnen sein.« Das älteste deutsche Liebesgedicht, von Walther von der Vogelweide, tausend Jahre alt, steht Pate für die vielen kleinen Vorhängeschlösser, die an Brücken und Geländern hängen. Man lässt die Vornamen eingravieren, schließt das Schloss an und wirft den Schlüssel in den Fluss. Ewig werden wir uns lieben, ewig bleiben wir verbunden.

Und wirklich: Manchmal landen zwei vor dem Traualtar: „Willst Du, die Gott dir anvertraut hat, lieben und achten, ihr die Treue halten in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit, bis der Tod euch scheidet, so antworte: Ja, ich will.“ „Ja, ich will - mit Gottes Hilfe.“ „Steckt euch die Ringe an zum Zeichen eurer Liebe und Treue.“ „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Es beginnt mit roten Rosen, roten Herzchen, roten Ohren. Dann wird es ruhiger. Alltäglicher. Dann kommt das erste Kopfschütteln: Das kann sie doch nicht gesagt haben. Der erste Streit, das erste Schweigen, das so wehtut wie die erste Sehnsucht. Dann kommt die erste Nacht, in der sich beide voneinander weg drehen. Und dann die erste Versöhnung. Die Erleichterung. Es wird alles gut. Bis zum nächsten Streit. Bis zum nächsten Missverständnis: Warum bist du so anders als ich? Warum verstehe ich dich nicht? Warum verstehst *du mich* nicht?

Manchmal geht es gut weiter. Ich freue mich immer riesig, ältere Paare sehen, die miteinander gewachsen und gereift sind. Die Goldenen und Diamantenen Hochzeiten sind wunderbare Feste. Auf dem Land gehört der Kirchgang noch dazu. Ich war oft sehr gerührt, wenn die beiden schon etwas zittrig nach so vielen Jahren noch einmal durch den Mittelgang zum Altar gingen. Arm in Arm, Hand in Hand. Dankbar. Oft im Bewusstsein, dass es ein großes Glück ist, das sie nicht allein selbst gemacht haben.

Manchmal geht es nicht gut weiter. Jesus weiß das. „Mose hat euch erlaubt, euch scheiden zu lassen, wegen eurer Herzens Härte.“ Die „Herzenshärte“ gehört zu uns allen, ob wir nun geschieden sind oder nicht. „Das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf“, erzählt die Noah-Geschichte (alttestamentliche Lesung) ernüchert: Das Sich-hart-machen gegen den anderen, die Tür des Herzens zuschlagen und verriegeln. Den Zugang verweigern. Die Verbindung kappen. Kain, das erste Menschenkind, hat sich hart gegenüber seinem Bruder Abel gemacht. Er hat ihn ermordet. Ohne ihn ist es leichter, hat er gedacht. Aber das stimmte nicht: Der Brudermörder ist bis heute ein Gejagter und findet keine Ruhe mehr. Und Abel, sein Bruder, ist tot. Wir sehen seine Bilder in diesen Tagen zu tausenden.

Schlimme Sachen passieren wegen der Härte unseres Herzens. Schlimme Sachen passieren, weil wir nicht verstehen, dass wir „ein Fleisch“ sind, wie Jesus sagt. Desmond Tutu, der schwarze südafrikanische Erzbischof, schrieb dem Premierminister des weißen Apartheidregimes: „Guck mal, wir sind beides Großväter und lieben unsere Enkelkinder. Du bist ein Großväterchen, ich bin ein Großväterchen.“ Und immer wieder hat Tutu gesagt „Schaut, ich bin zwar schwarz und andere sind weiß und rot und gelb, aber wir haben alle das gleiche rote Blut in unseren Adern. Wir kommen alle von Gott. Wir sind alles Menschen.“

Manchmal vergessen wir das. Das fängt in unseren privaten Beziehungen an. Wir versprechen einander in der kirchlichen Trauung, dass wir uns „lieben und achten“ werden. Auch in der Taufe werden Eltern gefragt: „Wollt ihr euer Kind lieben und achten?“ Aber nicht die Liebe, sondern die Achtung ist oft das erste Opfer in der Beziehung. Achtung setzt voraus, dass ich die andere Person als andere Person wertschätze und respektiere und sie nicht als den ungeliebten Teil meiner Selbst betrachte, den es gilt loszuwerden. Sie muss nicht *meinem* Bild entsprechen, sie *entspricht* schon dem Bild Gottes so wie ich auch. Einem Menschen Achtung entgegenbringen heißt: Du bist anders, und das ist gut so! Manchmal denke ich, uns zu achten ist viel schwerer als uns zu lieben.

Jesus wird in unserem Evangelium gefragt: „Und: Darf sich ein Mann von seiner Frau scheiden lassen?“ „Nein!“ hat die Kirche für ihn geantwortet und viel Leid über Menschen gebracht. Aber Jesus sagt hier gar nicht „Nein!“, an keiner Stelle sagt er „Nein!“, sondern er puscht uns über die Härte unserer Herzen hinaus, er will einfach dabei nicht stehen bleiben. Er findet sich mit dem Bösen nicht ab. Er findet sich mit unserer Härte nicht ab. Seit ich mit diesem Predigttext unterwegs bin, habe ich das alte Lied von Wolf Biermann im Ohr, das er 1968 geschrieben hat, einem anderen furchtbaren Jahr,

auf dem Höhepunkt des Vietnamkrieges, im Jahr, als die Warschauer Pakt-Staaten in die damalige CSSR (heute Tschechien und Slowakei) einmarschierten und den Prager Frühling beendeten, im gleichen Jahr, als Robert Kennedy und Martin Luther King ermordet wurden und Rudi Dutschke, einer der Wortführer der Studentenbewegung so schwer verletzt wurde, dass er sich bis zu seinem frühen Tod 1979 nicht mehr davon erholt hat. Da schrieb Wolf Biermann:

*„Du lass dich nicht verhärten in dieser harten Zeit.
Die allzu hart sind, brechen,
die allzu spitz sind, stechen
und brechen ab sogleich.
Und brechen ab sogleich.“*

Weich bleiben. Füreinander zugänglich bleiben. Verbunden bleiben. Dafür wirbt Jesus und führt uns zurück in das große Schöpfungswerk Gottes: Alles ist geschaffen. Alles ist verschieden, Sonne, Mond, Sterne, Wasser, Erde, Luft, Pflanzen, Tiere, Menschen, Männer, Frauen, Kinder, und alles ist verbunden. Vergesst das nicht. So ist es gemeint. So hat Gott, unser Schöpfer, es gemeint. Der hat nicht einer Frau gesagt: „Du sollst die Schläge deines Mannes weiter stumm ertragen und bei ihm bleiben.“ Der hat nicht uns Paaren gesagt, dass wir nur des Trauscheins wegen stumpf und freudlos nebeneinander das Leben fristen sollen. Gott ist doch kein Sadist, und er ist auch kein Moralist!

Was als peinlich-unmoderne Äußerung Jesu daherkommt, transportiert in Wirklichkeit die große Vision Gottes: Eine Menschheit, die sich wie Gott nicht mit der Herzenshärte abfindet, die sich nicht gegeneinander abschottet oder gar ermordet, die dem Bösen nicht das letzte Wort lässt, sondern umkehrt und wagt, anders zu leben - mit Achtung voreinander, verbunden, in dem tiefen Wissen, dass es uns auf Dauer nur gut gehen kann, wenn es allen gut geht. Manchmal ist wie in diesen Tagen der Weg dahin weit. Schier unmöglich. Dann braucht es erst einmal das, was ich in Jerusalem vor gut einem Jahr mit Staunen erlebt habe: In letzten Jahr fielen nämlich das jüdische Pessachfest, das christliche Osterfest und der islamische Fastenmonat Ramadan in die gleiche Zeit. Viele, viele Pilgergruppen aus den verschiedenen Religionen suchten sich ihren Weg zu ihren heiligen Stätten. Sie wirkten wie von einem unsichtbaren Choreographen gelenkt. Jede Religion hatte ihren eigenen Weg, ab und an kreuzten sich die Wege kurz, dann stockte es kurz, aber dann wieder ging es sehr friedlich und sehr gesittet wieder auf unterschiedlichen Wegen weiter. „Die schöne Jerusalemer Ignoranz“ hat das ein Schriftsteller genannt. Ich weiß nicht, was in diesen Tagen noch davon übrig geblieben. Aber weit von der Vision Jesu entfernt ist sie so viel besser, als sich Zuhause oder in der Welt das Leben zur Hölle zu machen. Und auch dazu gibt es eine

wunderbare biblische Erzählung, die von Abraham und seinem Neffen Lot, die unterschiedlicher Wege gehen, um Blutvergießen zu vermeiden. Aber das ist der Predigttext von nächstem Sonntag, und Sie sollten wirklich zur Stephanus-Kirche nach Gadderbaum fahren, um sich anzuschauen, was die Theaterwerkstatt Bethel aus dieser Geschichte macht. Die führt sie nämlich in unserem gemeinsamen Nachbarschaftsgottesdienst auf.

An diesem Sonntag machen wir uns an der großen Vision Gottes fest. Wir atmen sie ein, wir essen sie, wie der Prophet Ezechiel in schweren Zeiten einmal die Worte Gottes auf Papier gegessen hat, Papierfetzen für Papierfetzen hat er die Worte Gottes runtergeschluckt und bekannte: Sie sind süß. Süßer als Honig.

Lasst euch nicht verhärten. Lasst euch nicht erbittern. Bleibt weich. Bleibt verbunden. Das ist es, was unsere Menschlichkeit ausmacht, und unsere größte Macht besteht jetzt darin, diese Menschlichkeit, diese Verbundenheit nicht aufzugeben. Ich weiß nicht, wie es mit Israel und Palästina weitergeht, so wie ja manchmal schon in unseren Beziehungen nicht wissen, wie es weitergeht. Aber ich will ohne Unterschied weinen um alle Kinder in Israel und im Gazagebiet. Und ich will mich nicht wie Jesus mit dem Bösen abfinden. Ich will an der Verbundenheit aller mit allem festhalten. Ich will sie leben, in der Familie, in der Nachbarschaft, insbesondere dort, wo wir als Menschen auseinandergerissen und in Religionen und Hautfarben getrennt werden. Jetzt ist die Zeit. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Herr, erbarme dich. Erbarme dich unserer Zeit. Amen.

Pfarrerin Dr. Christel Weber